

Durch den Zaun zum Meer

Obwohl sie nah am Strand wohnen, waren diese Kinder noch nie baden. Denn zwischen ihrem Heimatdorf und dem Mittelmeer liegt der Staat Israel, und da dürfen sie als Palästinenser nicht einfach so durch. Heute ist eine Ausnahme!

Text: Marlene Halser Fotos: Kobi Wolf

Dunia starrt aus dem Busfenster in die Ferne. Ihr kleiner Bruder Abed quengelt: „Wann sind wir endlich da? Am Meer?“ Auch die achtjährige Linda blickt gebannt raus. Sie hat kaum geschlafen, so sehr hat sie sich auf diesen Tag gefreut. Sie ist im Morgengrauen aufgestanden, hat für alle **Pitabrote** mit gebratenem Hühnchen gefüllt und die Badesachen in einem großen Rucksack verstaut. Alles sollte gut vorbereitet sein für diese besondere Reise.

Denn obwohl Dunia, Abed und Linda nur rund 30 Kilometer vom Meer entfernt leben, haben sie es noch nie aus der Nähe gesehen. Zwischen ihrem Heimatdorf Bil'in im Westjordanland und dem Mittelmeer liegt der Staat **Israel**, und da dürfen sie nicht einfach durchfahren.

Gleich hinter den flachen, weißen Häusern beginnt die Grenze zu Israel. Ein hoher Zaun aus Metall und scharfkantigem Draht trennt das palästinensische Dorf Bil'in von der israelischen Stadt Modi'in Illit. Zwar können die Kinder die Häuser ihrer jüdischen Nachbarn sehen, doch dorthin gehen können sie nicht, denn der Zaun wird von israelischen Soldaten in grünen Militärjeeps und mit Panzern bewacht. Zu groß ist die Angst der Israelis, dass sich einige Palästinenser einen



Pitabrot:

Die weißen, runden Fladen werden mit Datteln und Bällchen aus Kichererbsen gefüllt. Pitabrot gehört für Palästinenser wie für Israelis zu jeder Mahlzeit.

Sprengstoffgürtel um den Bauch schnallen, nach Israel fahren und sich in einer Menschenmenge in die Luft jagen könnten.

Deshalb lassen sie lieber gar keine Palästinenser ins Land. Oder nur solche, die einen triftigen Grund für die Einreise haben, also krank sind und zum Arzt müssen, oder solche, die in Israel arbeiten. Eine Genehmigung für einen schönen Badeausflug gibt es normalerweise nicht. Denn Israelis und Palästinenser leben seit mehr als 60 Jahren miteinander im Krieg. Sie streiten um das Land, in dem sie leben. Und weil sich die verfeindeten Völker nicht einig werden, können Dunia, Abed und Linda nicht einfach so zum Meer fahren.

Heute aber haben die palästinensischen Kinder eine Sondergenehmigung. Tzvia Shapira und Rachel Afek haben sich darum gekümmert. Sie sind Israelis. Normalerweise dürften die beiden Frauen gar nicht nach Bil'in überkommen, denn auch den Israelis ist es verboten, zu den Palästinensern ins Westjordanland zu reisen. Zu gefährlich sei es dort für sie, behauptet das israelische Militär. Doch die beiden Frauen glauben nicht daran. „Die Menschen aus Israel und den **Palästinensischen Autonomiegebieten** müssen sich begegnen, um den ▶



Mit Blick auf die israelische Fahne: Dunia schaut während der Busfahrt zum Meer erwartungsvoll aus dem Fenster



Zu Fuß Richtung Grenze: Abed rennt schon mal vor. Die Besucher müssen das letzte Stück mit ihrem Gepäck bis zum Kontrollposten laufen, Busse sind hier verboten



Durch Stacheldraht zum Meer: Die Besucher müssen aufpassen, dass sie sich am Grenzübergang nicht verletzen



Zum ersten Mal im Salzwasser: Linda spielt Wasserball mit ihren Freundinnen

Konflikt irgendwann beilegen zu können“, erklärt Rachel. „Denn wo Freundschaften entstehen, da endet die Gewalt.“ Deshalb organisieren Tzvia und Rachel seit fünf Jahren jeden Sommer Strandfahrten für palästinensische Kinder. Die beiden Frauen bekommen nämlich viel leichter eine Einreisegenehmigung bewilligt, als wenn es die Palästinenser selbst versuchen. Mit dieser Aktion wollen sie den Palästinensern zeigen, dass es auch freundliche Israelis gibt, mit denen man gut auskommen kann.

Als der Bus die Schnellstraße zur Grenze nach Israel erreicht hat, hält er plötzlich auf dem Seitenstreifen und lässt die Frauen und Kinder aussteigen. Das letzte Stück bis zur Kontrolle müssen sie zu Fuß gehen, denn der Fahrer will den israelischen Soldaten lieber nicht zu nahe kommen. Also schultern die Besucher ihr Gepäck und gehen am Rand der Straße tapfer auf den Kontrollposten zu.

Kurz vor dem Übergang kommen ihnen die israelischen Soldaten entgegen, mit kugelsicheren Westen und schwarzen Sonnenbrillen. Aufgeregt sprechen sie in ihre Funkgeräte. Tzvia und Rachel diskutieren kurz mit ihnen. Dann rufen sie den Reisenden zu: „Wir dürfen hier nicht durch. Die Straße ist nur für Autos gedacht. Wir müssen den anderen Übergang nehmen.“ Sie deuten eine kleine Böschung hinab, zu deren Füßen ein Trampelpfad zu einem kleinen, mit würfelförmigen Betonklötzen gesicherten Kontrollhäuschen führt.

Also macht die Gruppe kehrt und tastet sich vorsichtig die mit Disteln bewachsene Böschung hinab. Unten



Palästinensische Autonomiegebiete:

Das ist die Fahne für das Westjordanland und den Gazastreifen. Hier leben viele Menschen mit muslimischem Glauben. Beide Landesteile sind durch Israel voneinander getrennt. Palästinenser und Israelis führen seit vielen Jahren Krieg um die Herrschaft in der Region.



Israel:

Der Staat hat in seiner Flagge einen Davidstern, ein Symbol für den jüdischen Glauben. Hier leben viele Juden. Israel ist ein sehr junger Staat. Er wurde erst 1948 gegründet.

teilt Rachel die Dokumente mit der Einreisegenehmigung aus. Einzeln müssen die Reisenden ein vergittertes Drehkreuz passieren und ihr Gepäck auf ein schwarzes Förderband legen, das in einem großen Metallkasten verschwindet. Alles wird durchleuchtet und geprüft. Dann gehen die Kinder auf eine Lücke im Grenzzaun zu. Das größte Hindernis auf dem Weg zum Meer haben sie geschafft: Sie sind in Israel. Hier besteigen sie einen anderen Bus, der sie an die Küste fährt. Als sie schließlich die weißen Häuser der Vororte von Tel Aviv erreichen, glitzert hinter einer Mauer das Meer. „Bacha! Bacha!“, rufen Linda und die anderen Kinder im Chor, „das Meer! Das Meer!“

Am Strand ziehen die Mädchen und Jungen gleich ihre Badesachen an. Doch statt sich sofort in die Fluten zu stürzen, gehen die meisten zaghaft und langsam zum Wasser. Linda bleibt eine ganze Weile stehen, beobachtet aufmerksam die Brandung und weicht immer wieder vor den kleinen Wellen zurück, die wie hungrige Zungen nach ihren Füßen lecken. Sie hat sich einen Schwimmreifen um die Hüften gelegt und hält ihn fest umklammert. Wie die meisten Palästinenser hat auch Linda nie gelernt zu schwimmen. Dann, langsam und zögerlich, reckt sie einen Fuß vor, macht einen zweiten Schritt, blickt auf den Horizont und genießt das neue Gefühl, mit den Füßen im Sand zu stehen. Erst nach und nach verliert sie die Scheu und geht tiefer ins Wasser. Bis zu den Knien, dann bis zu den Hüften. Irgendwann taucht sie in die Fluten und lässt sich im Schwimmreifen treiben, mit geschlossenen Augen. Bis Tzvia und Rachel die Kinder zur Rückfahrt rufen. ■